

4. Harry Hermanns/Uta McDonald-Schlichting Erhebungen als Teil der Abschlußarbeiten

Den Trend zu deutlich mehr Abschlußarbeiten mit eigenständigen Erhebungen (vgl. Abschn. 3.2) werten wir als Konsens darüber, daß solche Erhebungen im Rahmen von Abschlußarbeiten sowohl bei Autorinnen als auch Betreuerinnen zunehmend mehr erwünscht sind. Es erschien daher besonders lohnend, für Arbeiten mit Erhebungen eine weitergehende Analyse vorzunehmen. Dabei soll verdeutlicht werden, welchen Stellenwert empirische Arbeiten in der Ausbildung zu professionellen Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagoginnen haben können (4.1 u. 4.2). Ein Überblick über die Merkmale von empirischen Arbeiten, die in der Zeit von 1971 - 1987 angefertigt wurden (4.3) zusammen mit der Besprechung einzelner Arbeiten (4.4) wird zu weiteren Empfehlungen über Möglichkeiten der Verbesserung von empirischen Abschlußarbeiten führen (4.5).

4.1 Die Bedeutung von empirischen Arbeiten für die professionelle Ausbildung

Wie eingangs dargestellt, ist die Diskussion um den Theorie-Praxis-Bezug der Ausbildung im Sozialwesen bisher von großer Bedeutung gewesen und hat sich bis in die Zielbestimmungen der Abschlußarbeiten in den Prüfungsordnungen niedergeschlagen (vgl. Abschn. 2.1).

Wir möchten hier deutlich machen, daß Abschlußarbeiten mit empirischen Untersuchungen in diesem Zusammenhang eine wichtige Vermittlungsfunktion zukommt.

Verkürzend gesagt sind professionelle Handlungsvollzüge bei allen Unterschieden im breiten Spektrum des Sozialwesens gekennzeichnet durch folgende Phasen:

- Definition des Problems des Klientels

Erstellen eines Erklärungsmodells für die Entstehung dieser Problemlage im sozialen Zusammenhang; Identifizierung von Interventionspunkten

Erstellen eines Interventionskonzeptes; Feststellung der eigenen Ressourcen, der Rahmenbedingungen von Intervention; Planung von Maßnahmen

Durchführung von Maßnahmen (direkten und flankierenden)- Evaluation der Ergebnisse, ggf. Modifikation der Annahmen der frü-

heren Punkte und Wiedereintritt in eine Phase.

Es ist einsehbar, daß empirische Untersuchungen in ihrer Zielsetzung und ihrem Ablauf jeweils Teilbereichen dieser Praxisvollzüge entsprechen können: Zahlreiche empirische Arbeiten befassen sich mit der Analyse des Problems von Klienten. Beispielsweise versuchte eine Arbeit über Gewaltvideos bei Jugendlichen zunächst festzustellen, was eigentlich das Problematische beim Videokonsum von Jugendlichen ist; oder eine Fallstudie über die sozialen Probleme der Depression versuchte deutlich zu machen, welche Schwierigkeiten eine medizinisch als depressiv diagnostizierte Frau im Umgang mit ihrer privaten und beruflichen Umgebung hat. Im ersten Fall sollte festgestellt werden, ob ein Verhalten, das landläufig als problematisch angesehen wird, auch aus der Sicht der Professionellen als Problemlage zu begreifen ist; im zweiten Fall ging es darum, das soziale Problem einer (potentiellen) Klientin aus deren Sicht herauszuarbeiten. In beiden Fällen hat die empirische Untersuchung mit zum Teil aufwendigen Erhebungsinstrumenten ein für professionelle SozialarbeiterInnen handlungspraktisches Problem behandelt: Auch sie müssen - wenn auch oft aufgrund des Zeitdrucks mit abkürzenden Strategien - zunächst eine Analyse der Problemlage leisten, auf die sie dann ihre Handlungsstrategien gründen.

Auch die zweite Phase des professionellen Handlungsvollzuges, die Ausarbeitung eines Erklärungsmodells für die Entstehung einer Problemlage, taucht in empirischen Arbeiten auf: So wurde in einer Arbeit untersucht, welche lebensgeschichtlichen Wurzeln sich für unterschiedliche Bewältigungsformen der Diagnose "hiv + " finden lassen; in einer anderen Arbeit wurde die Frage untersucht, durch welche Mechanismen sich Machtstrukturen in Arbeitsgruppen durchsetzen. Ziel dieser Arbeiten war es, ein Erklärungsmodell zu finden, das auch für professionelles Handeln eine Grundlage für die Planung von Maßnahmen sein muß.

Die dritte Phase professionellen Handelns, die Erstellung eines Interventionskonzeptes, muß einerseits auf eine gründliche Problemanalyse aufbauen, zum anderen muß sie auf geeignete Theorien über soziale Zusammenhänge zurückgreifen, wobei es eine originäre Interpretationsleistung der Professionellen ist, diese beiden Ebenen zusammenzubringen. Empirische Abschlußarbeiten, die als experimentelle Arbeiten vor allem auf die Überprüfung der An-

wendbarkeit von Konzepten abzielen, greifen genau diese Phase sowie die Phase der Durchführung auf. So wurde in einer Arbeit die Möglichkeit von sportlichen Übungen bei Mehrfachbehinderten untersucht; die Analyse der Problemlage der Klientinnen ist dabei nicht selbst durchgeführt, sondern es wurden die Definitionen der Institution übernommen und die Ausgangslage der Klientinnen durch Experimente festgehalten. Dann wählten die AutorInnen aus der Theorie geeignete Maßnahmen aus, setzten sie in Übungskonzepte um, führten die Übungen durch und dokumentierten die Chancen und Probleme bei der Umsetzung.

Damit waren die Voraussetzungen für die fünfte Phase, die Evaluation von Maßnahmen gegeben. In der o. a. Arbeit wurde im Anschluß an das Experiment der Stand der Kompetenzentwicklung bei den Klientinnen gemessen und mit den Ausgangswerten verglichen. Es konnte in der Arbeit gezeigt werden, daß die Maßnahmen zumindest einen kurzfristigen Effekt auf die psychomotorische Entwicklung der PatientInnen hatten. Auch diese empirische Erhebung bezieht sich auf einen (wenn auch in der Praxis gelegentlich unterschlagenen) Bereich von Praxis.

Die Beispiele von Abschlußarbeiten, die sich auf einzelne der genannten fünf Phasen der Praxis professionellen Handelns im Praxisfeld Sozialwesen beziehen, zeigen, daß die empirische Forschung keine praxisabgehobene Beschäftigung mit "reiner" Fachwissenschaft ist, sondern sich auf den unmittelbaren Kern professionellen Handelns bezieht. Empirische Forschung ist wissenschaftliches und fachpraktisches Handeln zugleich. Ein wichtiger Unterschied ist allerdings zwischen quantitativen und qualitativen empirischen Arbeiten zu machen.

4.2 Qualitative und quantitative Forschungsansätze

Das vordringliche Forschungsziel bei quantitativen Studien ist die Überprüfung von Hypothesen, die als theoretische Konstrukte formuliert sind. Die Kategorien des zu überprüfenden Zusammenhangs müssen vorab theoretisch definiert sein und können sich auf beliebige Ausschnitte der Wirklichkeit beziehen. Für die praktische Überprüfung werden diese auf die Ebene konkreter Realität "heruntergezogen". Dabei läuft der Forschungsprozeß einem deduktiven Modell folgend linear in zeitlich gegliederten Phasen ab.

Ein solcher Ablauf des Forschungsprozesses steht dem Ablauf der Handlungspraxis von Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagoginnen diametral¹ entgegen. Diese gehen aus von einem vorgefundenen konkreten

Sachverhalt, der ein Problem darstellt, und sie müssen die Entwicklungsmöglichkeiten der Situation eruieren, etwa indem sie die Entstehungsprozesse des Problemzusammenhanges oder den situativen Kontext sowie die ihnen zur Verfügung stehenden Handlungsparameter aufdecken. Am Anfang steht also das Konkrete, ein empirisch vorfindlicher Sachverhalt, der einer theoretisch informierten Lösung harrrt, und nicht eine Theorie, deren Überprüfung ansteht. Aus diesem Grund ist die Einübung der quantitativen Forschungsmethodik kein unmittelbar produktiver Beitrag zur Einübung der Handlungspraxis von Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagoginnen.

Qualitative Studien beziehen sich dagegen auf natürliche Lebenszusammenhänge, die zunächst deskriptiv beschrieben werden. Dabei kann es sich um die sequenzielle Aufzeichnung der Entwicklung eines Prozesses handeln, aber auch um die ethnographische Beschreibung eines besonderen Milieus. Von dieser Deskription ausgehend werden soziale Typen, Handlungsmuster und Wissensstrukturen identifiziert, die man als analytische Abstraktionen bezeichnen kann, theoretische Kategorien also, die geeignet sind, die untersuchten Fälle theoretisch zu repräsentieren. Diese Kategorien werden dann in ein theoretisches Modell integriert, das die Zusammenhänge, die zwischen ihnen bestehen, abzubilden vermag und die Reichweite ihrer empirischen Gültigkeit angibt. Man hat es so mit der Generierung (oder nach Glaser und Strauss (1967) mit der "Entdeckung") empirisch begründeter Theorie ("grounded theory") zu tun. Da die so entstandene Theorie auf einen natürlichen Lebenszusammenhang bezogen ist, wird sie von Glaser und Strauss als "gegenstandsbezogene" Theorie bezeichnet. Eine solche Vorgehensweise entspricht der Vorgehensweise von Sozialarbeiterinnen, die solche Untersuchungsschritte im professionellen Handeln - wenn auch als "abgekürzten Erkundungs- und Erklärungsgang" (Schütze 1979, S. 16) - anwenden. Ausgehend von einer Erkundung des konkreten Falles müssen sie zu theoretisch fundierten Erklärungen kommen, die die Strukturen des Falles in ihrem Zusammenhang deutlich machen.

Der Prozeß von Datenerhebung und Theoriebildung steht dabei -sowohl im Forschungsprozeß als auch im professionellen Handeln -in einem ständigen Wechsel, wobei die Datensammlung immer dann, wenn es die Theoriebildung erfordert, wieder aufgenommen werden muß. Theorieentwürfe werden immer wieder nach ihrer Überprüfung an der empirischen Realität korrigiert, erweitert, verworfen. Man bezeichnet dies auch als das "Konzept-Indikator-Modell" (Strauss 1987, S. 23). Die empirisch vorfindbaren Fälle sind "Indikatoren" für theoretische "Konzepte", die die empirisch vorfindlichen Gegebenheiten angemessen abbilden sollen.

In der ersten Phase eines so angelegten Forschungsvorhabens geht man von "lokalen" Konzepten aus (Glaser und Strauss 1967, S. 45). Man hat über die Untersuchungssituation bereits gewisse Kenntnisse und beginnt die Datenerhebung mit einer "theorie-generierenden" Frage, um Informationen zum Gegenstandsbereich der Untersuchung hervorzubringen. Die empirischen ForscherInnen müssen dabei eine Sensibilität für Theorie ("theoretical sensitivity"; Glaser und Strauss 1967, S. 46 ff) entwickeln, d. h. sie müssen lernen, die wahrgenommenen empirischen Gegebenheiten empirienah zu formulieren und anschließend die in ihnen zum Ausdruck kommenden Strukturen aufdecken, die in einer abstrakten, theoretischen Begrifflichkeit dargestellt werden. Qualitativ arbeitende Forscherinnen müssen - wie Professionelle - zunächst die Vielfältigkeit der Wirklichkeit aufnehmen und in ihr dann mit Sensibilität für Theorie gewisse Muster, Typen, Strukturen entdecken.

Für die Deskription empirischer Gegebenheiten können unterschiedliche Instrumente der Datenproduktion und -erhebung verwandt werden. In der quantitativen Forschung spielt der standardisierte Fragebogen eine Hauptrolle. Er setzt voraus, daß die Qualitäten des zu untersuchenden Gegenstandes bereits vollständig bekannt sind, ohne eine solche Kenntnis wäre eine Formulierung des Fragebogens nicht möglich. Qualitative Forschung versucht dagegen die Besonderheiten eines Untersuchungsgegenstandes erst hervorzubringen, die Erhebungsmethoden dienen dazu, das Feld aufzudecken, die Vielfalt des Forschungsgegenstandes erst ans Tageslicht zu bringen. Aus diesem Grund gehören zum Repertoire der "Qualitativen" vor allem unstrukturierte Beobachtungen, nichtstandardisierte Interviews, Gruppendiskussionen und Dokumen-

tenanalysen. Ziel dieser qualitativen Instrumente ist es, zunächst die Vorgaben, Eingrenzungen und Relevanzsetzungen des Forschers so gering zu halten, daß dadurch die Möglichkeit der Entdeckung von neuen Qualitäten des Untersuchungsgegenstandes nicht beschnitten wird. Diese Methoden der Datenproduktion und Datenerhebung entsprechen auch den Verfahren der professionellen Sozialarbeiterinnen bei der Fallanalyse. Gespräche mit Klientinnen, Aktenstudium, Diskussionen sind die prominenten Mittel, durch die SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen zu einem Bild von den Gegebenheiten eines von ihnen behandelten Falles kommen. Der Vorteil einer gründlicheren Beschäftigung mit qualitativen Forschungsmethoden besteht nun darin, daß die Voraussetzungen und Funktionsweisen von Instrumenten der Datenerhebung, die auch in der professionellen Praxis verwandt werden, in einer gründlichen Weise behandelt werden müssen und die damit verbundenen Techniken und Kunstlehren durch praktisches Handeln geübt werden.

Entsprechend geht es uns hier darum, herauszufinden, welche besonderen Merkmale Abschlußarbeiten mit Erhebungen aufweisen, wie diese zu den übrigen Auswertungskriterien in Beziehung stehen und ob sie eher quantitative oder qualitative Ansätze verfolgen.

4.3 Merkmale von Abschlußarbeiten mit Erhebungen

Über den analysierten Zeitraum von 1971 - 1987 hin weisen Abschlußarbeiten mit empirischen Anteilen insgesamt einen zunehmenden Trend auf (vgl. auch Tab. 3.2.2), wenn auch deutliche Schwankungen zwischen den einzelnen Semestern vorhanden sind (s. Tab. 4.3.1). Wenn man überprüft, wer bei den StudentInnen eher zu einer Abschlußarbeit mit einer eigenen empirischen Erhebung neigt, dann stellt sich heraus, daß unter den "EmpirikerInnen" häufiger diejenigen zu finden sind, die ihre Abschlußarbeiten als Gruppenarbeit angefertigt haben und häufiger sind es Frauen als Männer. 21,7 % der StudentInnen, die ihre Arbeit als Gruppenarbeit durchgeführt haben, haben eigene empirische Erhebungen durchgeführt, bei den Alleinschreibenden waren es dagegen nur 12,9 %. Daß Gruppenarbeiten bei den empirischen Arbeiten stärker repräsentiert sind, verwundert nicht, läßt sich doch bei einer Gruppenar-

beit der nicht unerhebliche Aufwand an Feldarbeit leichter auf mehrere Personen verteilen.

Dies wird auch das Überwiegen der Frauen bei Abschlußarbeiten mit empirischen Anteilen erklären. Wahrscheinlich fürchten Frauen sich weniger vor dem Aufwand, der mit einer empirischen Erhebung verbunden ist, vor allem dann, wenn sie zu mehreren sind; denn eine Untersuchung bei den Alleinschreibenden ergab keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen (12,8 % gegenüber 13 %) hinsichtlich empirischer Arbeiten. Bei den Gruppenarbeiten, bei denen die Zahl der weiblichen Mitglieder überwog, wurden jedoch wesentlich mehr empirische Erhebungen durchgeführt (24 %) als in den anderen Gruppen. Hinzu kommt, daß zum großen Teil in gleichgeschlechtlichen Gruppen gearbeitet wird und daß dabei die Frauengruppen überwiegen (vgl. auch Tab. 7.1.1).

Deutlich ist, daß der Aufwand, der mit empirischen Erhebungen verbunden ist, sich in der Note auszahlt. Während 26,2 % aller Arbeiten mit einer Note besser als 2,0 bewertet wurden, lag der Anteil der empirischen Arbeiten, die mit dieser Note ausgezeichnet wurden, bei 40,4 % (s. Tab. 4.3.2). Man könnte nun vermuten, daß für empirische Arbeiten das Risiko des Scheiterns größer ist, da eine empirische Erhebung ja immer mit größeren Unwägbarkeiten verbunden ist als eine Literaturarbeit. Eine solche Tendenz läßt sich jedoch im Notenspiegel nicht nachweisen. Das Risiko, eine Note unter 2,5 zu bekommen, ist für die empirischen Arbeiten geringer als für die übrigen Arbeiten. Man kann also sagen, daß es offenbar einen "Empiriebonus" gibt, der sich in der Note niederschlägt.

Der Zusammenhang zwischen den Arbeiten mit empirischem Anteil und den Kriterien: 'Formulierung eines Arbeitzieles', 'Kongruenz zwischen Arbeitsziel und Gliederung' sowie zu der Beurteilung, ob das Arbeitsziel analytisch oder deskriptiv sei, zeigt außerdem, daß diese Arbeiten in mehreren Kriterien Anlaß zu positiverer Bewertung geben (s. Tab. 4.3.2). Insbesondere der verhältnismäßig hohe Anteil analytisch formulierter Arbeitsziele ist bemerkenswert (vgl. auch Abschn. 3.4). Aber auch die Seitenzahl ist in diesen Arbeiten häufiger überdurchschnittlich, nicht jedoch der Umfang der Literaturhinweise. 'Projekt/Praxis/Berichte' und 'Selbstreflexive Berichte' kommen in den gleichen Arbeiten, in denen auch Erhebungen gemacht wurden, nur in geringem Umfang vor.

Inhaltliche Schwerpunkte finden sich in den Abschlußarbeiten mit

Erhebungen nur begrenzt. Wie Tab. 4.3.3 zeigt, tritt nur bei wenigen

Tabelle 4.3.1 Veränderungen der Häufigkeit von Abschlußarbeiten mit Erhebungen

Abgabe Semestersemester	Anzahl Arbeiten mit Erhebungen	In % aller Arbeiten	Abgabe Semester	Anzahl Arbeiten mit Erhebungen	In Prozent aller Arbeiten
71/72	9	13	80	5	10
72	4	5	80/81	7	12
73	7	9	81	19	24
74	14	15	81/82	14	16
74/75	3	5	82	14	15
75	9	11	82/83	13	14
75/76	3	6	83	17	22
76	7	8	83/84	13	12
76/77	6	10	84	14	15
77	21	26	84/85	24	22
77/78	0	0	85	23	20
78	5	8	05/86	21	18
78/79	10	16	86	23	22
79	9	16	86/87	21	24
79/80	23	24	87	14	16

Tabelle 4.3.2 Beziehung zwischen dem Kriterium "Erhebungen vorhanden" und den übrigen formalen und qualitativen Kriterien sowie der Benotung der Arbeiten

Auswertungskriterium	Anzahl der Arbeiten mit Erhebungen	In% aller Arbeiten	In % aller Arb. mit	Kontingenzkoeffizient*
Umfang der Arbeiten:	168	9	45	.10
Seiten pro AutorIn > 71	128	6	34	n. s.
Umfang der Literaturhinweise pro AutorIn > 31	323	13	87	.08
Formulierung eines Arbeitzieles	247	10	66	.21
Analytisches Arbeitsziel vorhanden	315	13	84	.09
Kongruenz Arbeitsziel/Gliederung	57	2	15	n.s.
Projekt/Praxis/Bericht	8	0.3	2	n.s.
Selbstreflexiver Bericht vorhanden	148	6	40	.15
Außenkriterium: Note besser als 1.70				

+ Der Kontingenzkoeffizient bezieht sich auf die gesamte Dimension beider Variablen

* Oberes Drittel

Themenbereichen eine leichte Anhäufung von empirischen Arbeiten auf. Die prozentualen Verteilungen lassen erkennen, daß in den jeweiligen Themenbereichen relativ regelmäßig 14 - 18 % der Arbeiten Erhebungen aufweisen. Etwas stärkere Repräsentanz von Erhebungen und entsprechend signifikante Zusammenhänge zu den Themenbereichen mittlerer Ebene ergeben sich nur bei: 'Lebensbedingungen', 'Bildung, Beratung, Hilfen für Arbeit und Beruf, 'Bildung, Beratung, Hilfen hinsichtlich Gesundheit', der Zielgruppe 'Mädchen und Frauen' sowie 'Erwachsene', 'Interaktions- und Kommunikationstheorien' sowie 'Theorien zu sozialen Problemen ...' und bei 'Methoden der Gruppenarbeit'. In diesen thematischen Bereichen werden etwas häufiger als im Schnitt der anderen Bereiche Erhebungen durchgeführt. Insgesamt bleiben jedoch die Relationen weitgehend erhalten. Themenbereiche, die häufig bearbeitet werden, weisen entsprechend auch häufiger Arbeiten mit Erhebungen auf.

Die Ergebnisse machen damit aber auch deutlich, daß es im breiten Spektrum der bearbeiteten Themen des Sozialwesens offensichtlich keine fachspezifischen Ausgrenzungen hinsichtlich empirischer Arbeiten gibt.

Die Frage, welche Forschungsmethoden bei den Erhebungen angewendet wurden, bedurfte einer besonderen Auswertung, die über die der Trendanalyse hinausging. Dabei wurden die Forschungsmethoden, aber auch die institutionellen und strukturellen Zusammenhänge der vorliegenden Erhebungen aufgelistet und die Auswahlgesichtspunkte der untersuchten Personen und der Umfang der Erhebungen registriert. Da eigene Erhebungen zum Teil mit Sekundäranalysen von veröffentlichten Erhebungen einhergehen, wurde auch dieser Befund, wenn vorhanden, ausgewertet. Die Tabellen 4.3.4 und 4.3.5 fassen die Ergebnisse dieser Auswertungen zusammen.

Die Interviews mit 51 % und die Befragungen mit 34 % aller Erhebungen machen den größten Teil der vorkommenden Methoden aus. Beobachtungen, Gruppendiskussionen, Analysen von Dokumenten und Werkge-stalten kommen hingegen nur in 1 - 11 % der Arbeiten mit Erhebungen vor.

Die weitere Aufschlüsselung der Methoden zeigt, daß bei den Interviews deutlich unstrukturierte Interviews gegenüber strukturierten

Tabelle 4.3.3 Überblick über Themen, in deren Zusammenhang Erhebungen durchgeführt wurden Tabelle

	Anzahl Erheb. mit themen aus dem Be- reich	In% aller Erhe- bungen	In % aller Arbeiten aus dem Bereich	Kontin- genz- koeffi- zient
übergeordnete gesellschaftliche Entwicklung, Poli- tik, Rede, Verwaltung	283	76	16	n.s.
Gesellschaftliche Entwicklungen	125	34	14	n.s.
Rechtsnormen	55	15	14	n.s.
Lebensbedingungen	152	41	18	.06
Globale Bedingungen des Sozialwesens	92	25	15	n.s.
Träger der Sozialarbeit	31	8	16	n.s.
Sozialmanagement und Administration	21	6	19	n.s.
Arbeitsbereiche insgesamt	215	58	16	n.s.
Bildung, Beratung, Hilfen für Kinder und Jugendliche	94	25	14	n.s.
Bildung, Beratung, Hilfen für Familien, Frauen, Alte	40	11	16	n.s.
Bildung, Beratung, Hilfen hinsichtlich Arbeit und Beruf	15	4	29	.05
Bildung, Beratung, Hilfen hinsichtlich Gesundheit	45	12	24	.07
Bildung, Beratung, Hilfen im Rahmen des Strafvoll- zuges	20	5	15	n.s.
Beratung und Hilfen in wirtschaftlichen Notlagen	15	4	20	n.s.
Zielgruppen insgesamt	326	88	16	n.s.
Kinder, Jugendliche	136	37	14	n.s.
Kinder, Jugendliche und ihre Familien	53	14	16	n.s.
Alte Menschen	13	4	14	n.s.
Mädchen und Frauen	58	16	26	.09
Erwachsene	88	24	19	.05
Sozialwissenschaftliche Theorien insgesamt	350	94	17	.08
Philosoph., Wissenschafts- und Erkenntnistheorien	73	20	16	n.s.
Interaktions- und Kommunikationstheorien	176	47	18	.06
Sozialisationstheorien	156	42	15	n.s.
Theorien zu sozialen Problemen, sozialer Kontrolle, abweichendem und kriminellem Verhalten	107	29	20	.06
Theorien zu Gesundheit und Krankheit	92	23	18	n.s.
Methoden der Sozialarbeit/Sozialpädagogik insge- samt	234	64	15	n.s.
Methoden der Einzelarbeit	41	11	14	n.s.
Methoden der sozialen Gruppenarbeit	50	13	20	.05
Methoden der Gemeinwesenarbeit	40	11	14	n.s.
Didaktik und Methodik spezieller Arbeitsfelder und spezieller Erziehungskonzepte	133	36	14	

n.s.=nicht signifikant

Tabelle 4.3.4 Überblick über angewandte empirische Methoden

Empirische Methoden, die bei den Erhebungen angewandt wurden:	Anzahl Arbeiten mit Erhebungsmethoden	In % aller Arbeiten mit Erhebungsmethoden
Unstrukturierte Beobachtungen	19	5
Strukturierte Beobachtungen	15	4
Beobachtungen insgesamt	34	9
Unstrukturierte Interviews	110	30
Strukturierte Interviews	79	21
Interviews insgesamt	189	51
Prozeßorientierte Gruppendiskussionen	3	1
Ergebnisorientierte Gruppendiskussionen	8	2
Gruppendiskussionen insgesamt	11	3
Befragungen mit offenen Antworten	21	6
Befragungen mit geschlossenen Antworten	19	5
Befragungen mit offenen u. geschl. Antworten	86	23
Befragungen insgesamt	126	34
Dokumentenanalysen (z. B. Akten, Lehrpläne, Tagbücher)	42	11
Analyse von Werkgestalten (Zeichnungen, Plastiken, Graffiti etc.)	2	1
Sekundäranalysen vorhandener empirischer Erhebungen	35	9
Arbeiten mit eigenen empirischen Erhebungen insgesamt	372	

- In der Gesamtzahl sind 14 Arbeiten enthalten, die ausschließlich Sekundäranalysen durchgeführt haben. Einige Arbeiten enthielten mehr als eine Form der Erhebung.

Tabelle 4.3.5 Übersicht über Personengruppen und Auswahlgesichtspunkte bei den empirischen Erhebungen

Personen bei denen Erhebungen durchgeführt worden:	Anzahl der Abschlusarbeiten mit Erhebungen bei diesen Gruppen	Anzahl von Abschlusarbeiten mit N Personen			
		N 1-3	N 4-10	N > 10	N. k.A.
Institutionelle MitarbeiterInnen	113	34	40	24	15
Institutionelle Klientinnen	45	17	11	11	6
Ambulante Klientinnen	146	42	28	61	15
Personen bestimmter sozialer Netzwerke (z. B. Nachbarn, Großeltern, Freundesgruppen)	77	23	29	18	7

Gesichtspunkte, nach denen die jeweiligen Personengruppen für die Erhebung ausgewählt wurden:	Anzahl der Abschlusarbeiten mit Erhebungen nach dem jeweiligen Gesichtspunkt
Regionale Repräsentativität	64
Bekanntheit durch Zusammenarbeit	79
Persönliche Bekanntheit	42
Kontaktvermittlung im Schneeballsystem	25
Zufall	43
Keine Angaben	148

Tabelle 4.3.6 Zusammenhang von Formen der Erhebung und Gruppen von Personen, bei denen die Erhebung durchgeführt wurde

Erhebung bei:	Formen der Erhebung				
	Beobachtungen	Interviews	Gruppendis- kussionen	Befragungen	Dokumenten analyse*
Institutionelle Mitarbeiterinnen	7	70	5	48	9
In Prozent aller Inst. MitarbeiterInnen	5	50	4	35	6
Institutional- In Prozent aller	8	25	-	16	8
In Prozent aller Inst. Klientinnen	14	44	-	28	14
Ambulante Klientinnen	17	69	4	63	22
In Prozent aller	10	39	2	36	13
Soziale Netzwerke	9	48	4	22	11
in Prozent aller	10	51	4	23	12

* Dokumentenanalyse inklusive Medienanalyse und Analyse von Werkgestalten

Leifadeninterviews überwiegen, während bei den Beobachtungen nur geringfügig mehr unstrukturierte Beobachtungen vorgelegt wurden. Befragungen werden bevorzugt in gemischtem Stil mit offenen und geschlossenen Antwortmöglichkeiten verwendet. Bei Gruppendiskussionen überwiegen die ergebnisorientierten Auswertungen.

Dieser Überblick legt nahe, daß die Anwendung qualitativer Forschungsmethoden in den Abschlußarbeiten nicht unüblich ist. Unstrukturierte Beobachtungen und Interviews, Gruppendiskussionen und Dokumentenanalysen zusammen mit Analysen von Werkgestalten machen immerhin rund 50 % aller verwendeten Forschungsmethoden aus.

Zum strukturellen Hintergrund der in den Erhebungen untersuchten Personen (Tabelle 4.3.6) läßt sich sagen, daß zum einen bevorzugt Mitarbeiterinnen in Institutionen interviewt und befragt werden. Zum anderen werden besonders häufig Klientinnen ausgewählt, die in ambulanter Form mit Institutionen zu tun haben. Bei der ersten Gruppe handelt es sich meist um Expertinnen, die in einem untersuchten Arbeitsbereich tätig sind. Es erstaunt, daß hier durchaus auch größere Anzahlen von untersuchten Personen in einzelnen Abschlußarbeiten vorkommen (24 Arbeiten mit mehr als 10 untersuchten Personen). Bei den ambulanten Klientinnen hingegen ist dies weniger erstaunlich, denn hier sind relativ häufig ganze Gruppen (Schulklassen, Kindergartengruppen etc.) untersucht worden. Entsprechend häufig sind Arbeiten (61) in denen mehr als 10 Personen Ergebnisse geliefert haben.

Insgesamt zeigen sowohl diese Zahlen als auch die Auswahlgesichtspunkte (siehe auch Tabelle 4.3.5), daß relativ häufig größere Quantitäten von Untersuchten angestrebt worden sind. Z. T. wurde sogar auf regionale Repräsentativität abgezielt.

Die relativ große Häufigkeit von Untersuchungen, bei denen sich im Text der Abschlußarbeiten keine Angaben über die genaue Anzahl der untersuchten Personen fanden (beispielsweise wurden nur Prozentangaben vorgelegt) und die große Anzahl von Arbeiten, in denen keine Angaben zu den Auswahlgesichtspunkten gemacht wurden sind sehr wahrscheinlich als Faktoren methodischer Unsicherheit der Autorinnen zu interpretieren.

In Tabelle 4.3.6 sind die Erhebungsformen noch einmal den Personengruppen, an denen die Erhebungen durchgeführt wurden, gegenübergestellt. Damit soll ermittelt werden, ob bei bestimmten strukturellen Voraussetzungen bestimmte Erhebungsmethoden bevorzugt werden. Es überwiegt auch in diesem Zusammenhang bei allen Gruppen die Erhebungsmethode des Interviews. Befragungen stehen an zweiter Stelle der Häufigkeit der Anwendung bei verschiedenen Gruppen. Dies stimmt auch für die Gruppe der ambulanten Klientinnen obwohl hier der Unterschied in der Häufigkeit, mit der Befragungen und Interviews angewandt werden, nur noch sehr geringfügig ist.

Beobachtungen und Dokumentenanalysen machen bei den verschiedenen untersuchten Gruppen zwischen 5 und 14 % der Erhebungen an diesen Gruppen aus. Diese beiden Erhebungsformen werden bei Klientinnen in Institutionen relativ am häufigsten angewandt, dafür kommt die Erhebungsform Gruppendiskussion, die insgesamt sehr selten ist, bei dieser Gruppe gar nicht vor. Eingedenk dessen, daß bei institutionalisierten Klientinnen die Gefahr nicht kooperativen Verhaltens insbesondere bei zwangsweiser Institutionalisierung, z. B. im Gefängnis oder in der Psychiatrie - besonders hoch ist, macht es natürlich Sinn, daß hier die nichtreaktiven Erhebungsformen relativ am häufigsten auftreten. Trotzdem wäre eine häufigere Verwendung auch in anderen Bereichen wünschenswert.

Abgesehen von den erwähnten methodischen Unsicherheiten fällt bei den Abschlußarbeiten mit empirischen Untersuchungen außerdem auf, daß des öfteren vorgelegte Literaturanalysen und Untersuchungen nur schlecht integriert sind. Vermutlich spielt dabei die nicht mehr ausreichende Bearbeitungszeit eine Rolle, teilweise ist dies jedoch schon in der Konzeption der Arbeit begründet. Eine Einschätzung der einzelnen Arbeiten auf diese Problematik hin ergab, daß in rund 1/3 aller Arbeiten die Untersuchung nur als ein beispielartiger Beleg fungiert oder lediglich als Anhang beigegeben ist. In diesen Fällen wäre dringend eine bessere Vorbereitung der empirischen Arbeit notwendig.

Dafür, daß allerdings auch jetzt schon gute Abschlußarbeiten mit Erhebungen vorgelegt werden, sollen im nächsten Abschnitt einige Beispiele stehen, ehe wir im letzten Abschnitt überlegen, wie solch beispielartiges weiter vermehrt werden kann.

4.4 Abschlußarbeiten mit Erhebungen als Beispiel

Hier sollen Arbeiten mit Erhebungsverfahren, die eher im Zusammenhang qualitativer Forschungsmethoden benutzt werden und solche, die bisher im Rahmen der Abschlußarbeiten zu wenig Beachtung gefunden haben, vorgestellt werden.

Es werden also auch Arbeiten mit narrativen Interviews einbezogen, die dadurch gekennzeichnet sind, daß sie eigenerlebte Geschichten in alltagsnaher Gesprächssituation erheben, denn diese sind unter den häufig vorkommenden unstrukturierten Interviews wiederum relativ selten.

Bei der Besprechung der Arbeiten werden die wichtigsten Ergebnisse benannt, die mit den Erhebungen erreicht wurden, und der Stellenwert gekennzeichnet, den die Erhebung im Rahmen der gesamten Arbeit hat. Die Integration zwischen der Gesamtarbeit und der Erhebung wird kommentiert und eine Einschätzung darüber gegeben, welche Kompetenz die Arbeit bei den jeweiligen AutorInnen verstärkt hat.

4.4.1 Abschlußarbeiten mit Beobachtungen

Georg Epp, Winfried Weiler/SS 1980

"Das Hauptverfahren in Jugendstrafsachen un besonderer Berücksichtigung der Hauptverhandlung."

Die Autoren haben an 9 Verhandlungen mit 14 Angeklagten als Beobachter teilgenommen. Auf der Basis von strukturierten Beobachtungsbögen haben sie die Verhandlungen im Nachhinein eingeschätzt. Die Beobachtungsbögen waren in modifizierter Form aus der Literatur entnommen.

Darüber hinaus wurden die betroffenen angeklagten Jugendlichen mit einem Fragebogen mit geschlossenen Antwortvorgaben, der ebenfalls aus der Literatur entnommen war, befragt. Die Ergebnisse dieser Beobachtungen und Befragungen sowie weitere unstrukturierte Beobachtungen zum Interaktions- und Kommunikationsprozeß zwischen den verschiedenen Beteiligten der Hauptverhandlung lassen die Autoren bei ihrer systematischen Behandlung aller Beteiligten von Hauptverhandlungen einfließen. Dabei werden die eigenen Beobachtungen treffend zu den Ergebnissen, die aus umfangrei-

chen Literaturrecherchen gefunden werden, in Beziehung gesetzt. Dem Charakter nach gehen diese Beobachtungen über eine Veranschaulichungshilfe der in der Literatur vorgefundenen Diskussion wesentlich hinaus. Sie haben ganz offensichtlich zur Vertiefung des Verständnisses und der Urteilsfähigkeit der Autoren beigetragen. Die Vorschläge, die zur Verbesserung von Jugendstrafrechtsverfahreⁿ als Ergebnis der gesamten Arbeit vorgetragen werden, sind wesentlich auf die strukturierten und unstrukturierten Beobachtungen und die Befragungen gestützt.

Bettina Dusella/SS 1985

"Das Kind in der Kleinfamilie - eigene Erfahrungen, Eindrücke und Beobachtungen nach der Geburt des zweiten Kindes."

In dieser Arbeit werden aus der Beschäftigung mit Geschichte und sozialem Wandel der Familie sowie aus vorliegenden Untersuchungen zur Familienkonstellation präzise Fragen für die Beobachtung der eigenen Familiensituation abgeleitet.

Die Beobachtungen werden sodann durch eine genaue Darstellung und Erörterung der Vorgehensweisen methodisch vorbereitet. Es werden daraufhin zusammenfassende Wochenberichte auf der einen Seite und konkrete sehr genaue Einzelbeobachtungen auf der anderen Seite zusammengebracht. Die Einzelbeobachtungen werden systematisch durch Lageskizzen und gelegentlich durch Fotos weiter veranschaulicht. Bei den zeitlich späteren Beobachtungen werden außerdem verschriftete Tonbandprotokolle der verbalen Interaktionen eingesetzt.

Es gelingt der Autorin über die Bearbeitung der zuvor herausgearbeiteten Fragen, sowohl die Selbstbeobachtung der eigenen Familie kritisch zu reflektieren und Änderungen anzubahnen, als auch einen Bezug zur bevorstehenden eigenen Berufs- und Arbeitssituation herzustellen.

Die eingesetzten Tonbandprotokolle und die verschrifteten konkreten Beobachtungen sind der Autorin über die angefertigte Arbeit zum wichtigen beruflichen Handwerkszeug geworden.

4.4.2 Abschlußarbeiten mit narrativen Interviews Mechthild Allerbeck, Gerlinde Hegerfeld/SS 1986

"Das kleine Glück - der Geldspielautomat als Droge?"

Für diese Arbeit haben die Autorinnen mit drei Männern und einer Frau, die sie in Spielhallen angesprochen hatten, narrative Interviews durchgeführt. Die Interviews wurden vom Tonband vollständig verschriftet der Arbeit beigegeben. In der Arbeit wird untersucht, welche Antezedenzen und Konsequenzen das Spielen hat und wodurch es aufrecht erhalten wird. Dabei vergleichen die Autorinnen die in der Literatur vorgefundenen Erklärungen mit den Selbstinterpretationen der SpielerInnen. Es gelingt ihnen dabei besonders gut, die generalisierenden Theorien auf die individuellen Aussagen der einzelnen Interviewpartnerinnen zu beziehen. Damit verfügen sie über eine Fähigkeit, die bei der Nutzbarmachung von Theorie für die Praxis ganz besonders wichtig ist.

Die Interviews haben auch offensichtlich dazu beigetragen, daß sich die Autorinnen nicht mit einseitigen Erklärungen zufrieden gegeben haben, sondern eine Integration mehrerer Ansätze anstreben.

Barbara Gardzella, WS 1983/84

"Weibliche Biographien: Frauen nach der Trennung".

Die Autorin hat für diese Arbeit narrative Interviews mit 9 Frauen, die von ihrem Ehemann getrennt oder geschieden lebten, durchgeführt. Alle Interviews wurden vollständig verschriftet der Arbeit als Anlage angefügt. Die Interviewpartnerinnen waren gleichzeitig Teilnehmerinnen eines Frauengesprächskreises, den die Autorin im Rahmen der Projektarbeit des Studiums initiiert hatte. Insofern ist diese Arbeit auch ein Beleg dafür, daß praktische Gruppenarbeit in der empirischen Erhebung mit anderen Mitteln fortgesetzt wird.

Auf der Basis von Literaturanalyse und erster Durchsicht der Interviews entwickelte die Autorin einen Auswertungsleitfaden in kategorialer Form anhand dessen die 9 Interviews (4 davon ausführlich, 5 in abgekürzter Form) systematisch bearbeitet wurden. Die Analyse der Literatur und der Interviews ist dabei eng verknüpft und in Wechselwirkung aufeinander bezogen. Es resultiert eine Differenzierung von aktiven und passiven Trennungsformen, die bei unterschiedlichen Stufen der Identitätsbildung zu einer Erklärung der

sehr unterschiedlichen Möglichkeiten der Krisenverarbeitung der verschiedenen Frauen führt.

Die damit in dieser Arbeit idealtypisch vollzogene Differentialdiagnose von Krisenbewältigungsmöglichkeiten muß in der Praxis verkürzt bei allen Kriseninterventionen geleistet werden. Die Autorin hat sich mit der Arbeit dafür ein ausgezeichnetes Rüstzeug erarbeitet.

4.43 Abschlußarbeiten mit Dokumentenanalysen

Siegfried Demjanenko/WS 1978/79

"Der Fall Rüdiger S. - eine Untersuchung der Reaktionen des Jugendamtes auf abweichendes Verhalten."

Nach einer einführenden Beschäftigung mit Theorien zur Genese abweichenden Verhaltens unternimmt der Autor dieser Arbeit die Analyse einer Einzelakte des Jugendamtes, die aus 165 Einzelstücken besteht und in Auszügen anonymisiert der Arbeit angelegt wird. Es wird ein quantifizierter Überblick über die Herkunft der verschiedenen Aktenstücke und ein Diagramm des Interaktionsnetzes der 13 verschiedenen Quellen, aus denen die Aktenstücke stammen gegeben.

Eine aktenbiographische Übersicht und eine Tabelle über die Charakterisierungsleistungen hinsichtlich des Jugendlichen, auf den sich die Akte bezieht, sind weitere qualitative Analyseschritte. Aufgrund dieser Vorarbeiten kommt der Autor zu einer begründeten Bewertung der verschiedenen Maßnahmen des Jugendamtes als nahezu ausschließlich kontrollierend und keineswegs helfend und vermittelnd entsprechend dem gesetzlichen Auftrag. Die Beteiligung an der Produktion abweichenden Verhaltens durch das Jugendamt wird an einigen Stellen durch die Analyse als sehr wahrscheinlich sichtbar. Mit der Arbeit hat der Autor eine kritische Aktenanalyse modellhaft vollzogen, wie sie im Kontext der Praxis unter den immer noch bestehenden Bedingungen kaum geleistet werden kann. Dennoch hat diese gründliche Analyse mit größter Wahrscheinlichkeit die praktische Fähigkeit des Verfassers zur Aktensichtung sehr gefördert und sein kritisches Verständnis für Verwaltungshandeln geschärft.

Annegret Kraemer/SS 1979

"Der gesetzliche Auftrag der Jugendgerichtshilfe und die Chancen seiner Verwirklichung."

Diese Arbeit befaßt sich mit den gesetzlichen Grundlagen und der Praxis der Arbeit von Jugendgerichtshelfern. Die Arbeit nimmt dabei Bezug auf die Organisation der Jugendgerichtshilfe, auf die unterschiedlichen Rollenverständnisse von Jugendgerichtshelfern, auf die Gestaltung und die Mängel der Berichte der Jugendgerichtshilfe, auf ihre Rolle im Gerichtsverfahren und auf die nachgehende Betreuung. Dieser Teil der Arbeit basiert auf einer Analyse der gesetzlichen Grundlagen und einer theoretischen Abhandlung, in die empirische Kenntnisse aus eigener Praktikums-tätigkeit eingehen. Diese Erfahrungen bleiben jedoch implizit und werden nicht - etwa durch exemplarische Falldarstellungen - transparent gemacht. Erst am Schluß der Arbeit wird ein eigener empirischer Untersuchungsteil angehängt, der jedoch mehr zur Illustrierung der bisherigen theoretischen Abhandlung dient und nicht der Generierung von Theorie.

In diesem empirischen Teil hat die Autorin neben zwei offenen mündlichen Interviews mit Jugendrichtern und einem offenen schriftlichen Interview mit einem bekannten Rechtsanwalt 60 Jugendgerichtshilfe-Berichte eines Kreisjugendamtes ausgewertet. Auf diese letztgenannte Dokumentenanalyse soll hier näher eingegangen werden. Die Auswertung bezieht sich auf 6 Problemkreise. Zunächst untersucht die Verfasserin die Frage der Quellenangabe in den Jugendgerichtshilfeberichten. Sie stellt fest, daß bei drei Viertel der Berichte über die empirische Basis der Persönlichkeitsbegutachtung keine Angaben gemacht werden.

Die zweite Analyse bezieht sich auf die Trennung von Tatsachendarstellungen und Beurteilungen. Es wird deutlich, daß hier in nahezu der Hälfte der untersuchten Jugendgerichtshilfeberichte eine Vermischung von Darstellungen, die sich auf Tatsachen und solchen, die sich auf Wertungen beziehen, zu finden sind.

Die dritte Untersuchungsfrage richtete sich auf die inhaltliche Stellungnahme zur Reife des angeklagten Jugendlichen, die ein wesentliches Moment für die strafrechtliche Verantwortlichkeit in der Gerichtsverhandlung darstellt. Hier prüft die Autorin, auf welcher empirischen Basis die Feststellung der Reife oder Unreife in den

Jugendgerichtshilfeberichten erfolgte. Mit Erschrecken, wie sie sagt, stellt sie fest, daß diese für die Rechtsfindung äußerst bedeutsame Frage in 59 der 60 Berichte "ohne Angabe von Gründen" (S. 104) erfolgte. Die AutorInnen der Jugendgerichtshilfeberichte waren offenbar nicht in der Lage, empirische Indikatoren für diese für die Strafbemessung so entscheidende Frage anzugeben. Es zeigt sich, daß die SozialarbeiterInnen als AutorInnen der Berichte große Defizite in der Technik der Fallanalyse aufweisen, die als empirische Untersuchungsmethode gerade für ihre berufspraktische Tätigkeit in einem hohen Maß relevant ist.

Eine weitere Frage richtet sich auf die Bedeutung der Jugendgerichtshilfeberichte für die Urteilsfindung. Es zeigte sich hier, daß sich das Gericht in drei Viertel der Fälle den Vorschlägen des/der Jugendgerichtshelferin anschloß.

Weitere Untersuchungen beziehen sich auf die Häufigkeit der Teilnahme der JugendgerichtshelferInnen an den Hauptverhandlungen, auf die Zeit, die das Jugendamt für die Erstellung der Berichte benötigt und die wertende Tendenz der Berichte, die nahezu alle ein positives Bild von den Jugendlichen vermittelten.

Die Autorin hat ihre Erfahrungen mit der Jugendgerichtshilfe mit verschiedenen empirischen Methoden so deutlich erweitert. Leider gelingt die Integration mit dem Hauptteil der Arbeit nicht; sondern die empirische Arbeit hat hierfür nur illustrierenden Charakter.

4.4.4 Abschlußarbeiten mit Medienanalysen und Analysen von Werkgestalten

Karin Clasmeier/SS 1978

"Fremddarstellung und Möglichkeiten der Selbstdarstellung in der Bielefelder Lokalpresse."

Diese Arbeit bietet ein gutes Beispiel für eine Medienanalyse mit relativ einfachen Mitteln.

Es werden zwei Lokalzeitungen über den Zeitraum eines halben Jahres auf die Berichterstattung über Bereiche der Sozialarbeit hin untersucht. Dabei wird die Quantität der Berichterstattung über Sozialarbeit in Relation zu anderen Themen und zur Werbung gesetzt und es wird das Verhältnis von Text und Bild bei Berichten

über Sozialarbeit erfaßt. Hinsichtlich qualitativer Merkmale wird die Rangfolge und Problematisierung verschiedener Themenbereiche analysiert und "Berichterstattung gegen die Interessen von Betroffenen" veranschaulicht. Schließlich werden einzelne Bereiche der Berichterstattung - Ausländer, Frauenhaus, Jugendzentren nochmals genauer unter den Aspekten der Quantität und Problematisierung geprüft.

Mit Hilfe dieser Medienanalyse hat sich die Autorin genaue Kenntnisse über aktive Pressearbeit angeeignet. In einem letzten Teil der Arbeit setzt sie diese in konkrete Handlungsanweisungen zum Umgang mit Pressearbeiterinnen um und diskutiert Möglichkeiten der Verbesserung der Fremddarstellung sowie Vermehrung der Selbstdarstellung von Sozialarbeit in der Presse.

Udo Fiebig, Bernd Ostermann/WS 1979/80

"Fotografie als Medium der Öffentlichkeitsarbeit am Beispiel unserer Ausstellung 'Arbeiter und Angestellte im Vergleich' in einem metallverarbeitenden Betrieb."

Diese Arbeit führt exemplarisch die nachträgliche Dokumentation und Analyse eines eigenen Werkes, das die Form einer Fotoausstellung hatte, vor. Es wird eine Darstellung des erarbeiteten theoretischen Hintergrundes über den Zusammenhang von kapitalistischen Produktionsbedingungen und Notwendigkeit von Sozialarbeit sowie über Öffentlichkeitsarbeit und Arbeiterfotografie gegeben.

Die Konzeption, Vorbereitung und Durchführung der Ausstellung wird sodann dokumentiert und schließlich ihre Wirksamkeit analysiert. Dazu wird zum einen die Presseberichterstattung über die Ausstellung vergleichend kommentiert. Zum anderen versuchen die Verfasser über eine Befragung bei den Angehörigen des Betriebes, in dem die Fotos aufgenommen und präsentiert wurden, deren Wirksamkeit zu erfassen. Es schließt sich eine selbstkritische Reflexion an. Die Autoren haben durch diese Form der Auseinandersetzung mit der Arbeitswelt eine deutlich sichtbare Integration zwischen Theoriewissen und praktischer Handlungskompetenz im Bereich von Fotografie und Öffentlichkeitsarbeit erreicht.

4.4.5 Abschlußarbeit mit Gruppendiskussion

Rolf Bergmann, Antonius Kortz, Anette Sülwald/WS 1979/80

"Politisches Bewußtsein und Professionalität - zum Stellenwert des politischen Bewußtseins in der beruflichen Kompetenz des Sozialarbeiters."

In dieser Arbeit werden aus der theoretischen Bearbeitung des Themas ein Thesenpapier und mehrere Leitfragen entwickelt. Diese werden fünf politisch und gewerkschaftlich organisierten SozialarbeiterInnen vorgelegt, die in verschiedenen Einrichtungen tätig sind. Mit Hilfe der Thesen und Leitfragen wird eine Diskussion in der Gruppe angeregt.

Die vom Tonband verschriftete Diskussion wird entsprechend den vorgegebenen Rahmenkategorien - 'Gesellschaftlicher Stellenwert von Sozialarbeit', 'Institutionelle Bedingungen', 'Berufliches Selbstverständnis', 'Sozialarbeit und Öffentlichkeit', 'Organisierung' und 'Ausbildung' - ergebnisorientiert ausgewertet.

Die AutorInnen müssen dabei eine erhebliche Vermittlungsarbeit zwischen den entwickelten abstrakten Kategorien und der in der Gruppendiskussion zur Sprache kommenden Alltagspraxis leisten.

Die Bedingungen für Gruppendiskussionen sowie die entsprechenden Auswertungsprozeduren sind schwierig herzustellen. Entsprechend kann hier auch nur ein Beispiel für eine Gruppendiskussion gegeben werden, die gut mit der gesamten Arbeit integriert ist.

4.5 Zusammenfassung der Befunde und Diskussion von Verbesserungsmöglichkeiten der Erhebungen in Abschlußarbeiten

Interviews und Befragungen überwiegen bei den bisherigen, in Abschlußarbeiten eingebrachten Erhebungen. Unter den Interviews sind unstrukturierte Interviews zwar häufig, explizit ausgewiesene narrative Interviews jedoch eher selten. Die Anwendung nur einer Methode der Erhebung ist weitgehend üblich.

Insgesamt werden zu etwa 50 % Erhebungsverfahren verwendet, die in qualitativen Analysen gebräuchlich sind, doch wird dabei häufig nicht im Sinne qualitativer Analyse vorgegangen. Vielmehr sind z. T. erhebliche Datenmengen von Absolventinnen produziert worden,

ohne daß dadurch ein deutlicher Gewinn für praktische Arbeit erreicht wurde.

Die Verarbeitung der teilweise umfangreichen Daten geht meist nicht über eine Häufigkeitsauszählung hinaus. Selbst einfache Kreuztabellen, die leicht erstellt werden könnten, werden kaum angewandt. Es werden keine Zusammenhangsanalysen gewagt.

Auch ist die Integration zwischen den geplanten und durchgeführten Erhebungen und den weiteren Teilen der Arbeit bei rund einem Drittel der Arbeiten nicht gut gelungen. Vielfach wird die empirische Erhebung lediglich zur "Illustration" eines bestimmten Punktes der übrigen Arbeit angehängt.

Wir haben eingangs die Nähe zwischen praktischen professionellen Arbeitsvollzügen und insbesondere qualitativer empirischer Forschung aufgezeigt. Entsprechend plädieren wir dafür, die Anwendung qualitativer empirischer Erhebungen zu vermehren und zu verbessern.

Beispielsweise könnten Fallanalysen nützlich sein, um eigene Erfahrungen nachvollziehbar zu dokumentieren. In der Folge könnten diese Erfahrungen in fundierterer Form und nicht nur als "persönliche Meinungen" in die Arbeit eingehen. Gleichzeitig würde damit die sozialarbeiterische Handlungskompetenz gestärkt, selbst wenn dadurch keine unmittelbare Weiterentwicklung von Theorie erfolgte.

Dokumentenanalysen sind bedauerlich selten, obwohl gerade hier in Zusammenarbeit mit der Praxis sowohl für die AbsolventInnen als auch für die Institutionen der Praxis besonders gut Lern- und Verbesserungsmöglichkeiten erarbeitet werden könnten.

Insgesamt sind die aufgefundenen Mängel bei Arbeiten mit Erhebungen allerdings im Zusammenhang damit zu sehen, daß bisher kaum allgemeinere Vorbereitungen für empirische Erhebungen im Studienverlauf angeboten werden. Um so erstaunlicher ist, daß auch bedeutsame Gegenbeispiele zu den angeführten Schwächen vorliegen.

Hier sind erfreuliche Ansätze zu vielfältigen Methodenkombinationen und praxisnaher qualitativer Auswertung sowie ideenreiche Analysen vorhandener Praxisdokumente zu nennen.

Wir führten einige Beispiele mit Methoden an, die noch nicht sehr häufig verwendet werden.

Dringend notwendig erscheint uns ein curriculares Angebot, welches regelmäßig begleitend zu Projektveranstaltungen stattfindet und gezielt zu den in der jeweiligen Praxis auftretenden Problemen und Fragen Möglichkeiten der empirischen Bearbeitung aufzeigt. Wir sind sicher, daß ein solches Angebot sowohl Quantität als auch Qualität von Abschlußarbeiten mit Erhebungen deutlich steigern

wird.

Abschrift aus:

Uta McDonald-Schlichting, Hiltrud von Spiegel (Hg.):

**Wissenschaftliche Ausbildung mit Praxisbezug?
Zur Veränderung der Fachhochschulstudiengänge
Sozialwesen.**

Bielefeld: Karin Böllert KT-Verlag 1990